



Abend =

Zeitung.

145.

Donnerstag, am 18. Juni 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur. C. S. Eb. Winkler (Eb. Hett.)

Ein Junitag in Stockholm.

(Fortsetzung.)

Als die Morgensonne emporstieg und die nächtlichen Schatten, jene ein Bild der vergangenen Zeiten und diese der neuen Hoffnungen des Reichs, verscheuchte, sah man die Zelte sich öffnen und im vertraulichen Gespräch die beiden edlen Gegner und Nebenbuhler im Kriegsrathe, den Erbprinzen und seinen ehemaligen Widersacher, den Reichsmarschall Grafen Mörner, hervortreten. Ein inniges Wohlwollen und eine vielversprechende Freundschaft, die aus wahrer Hochachtung emporgewachsen, sich in den jüngsten Tagen noch an einem gemeinsamen Mißgeschick, an einem Kummer gestärkt hatte, der beide Herzen gleich bedrückte, schien die beiden hohen Männer enger als je zu verbinden. Dieser Kummer vielleicht mochte Ursache seyn, daß die männliche Schönheit des Prinzen gebrochen erschien; wirklich war seine Wange blässer als je und sein helles Auge strahlte in verhülltem Glanze.

Eure Hoheit sind leidend, — hörte man den Reichsmarschall sagen — ich schlage vor, den Anfang des Manövers hinauszuschieben. — Doch der Prinz lächelte, reichte dem Grafen die Rechte, die dieser drückte und forderte rasch sein Roß.

Er bestieg es, die Truppen traten in ihre Glieder, das Manöver begann. Im saufenden Galopp mit hochwallender Feder, welche seinen kriegerischen Schmuck krönte, jagte Prinz Carl die Fronte der glänzendsten

Schar des schwedischen Heeres, des ruhmreichen Husaren-Regiments von Mörner, herab, das ihm in einem lauten, dreifachen Hurrah den Tribut der Liebe und seiner Bewunderung darbrachte; noch nahm man wahr, wie er, an der Stelle angekommen, wo Erick Fersen, von seinem Dienste gefesselt, hielt, diesem mit freundlichen Kopfnicken und in einigen huldvollen Worten über die schöne Haltung seiner Schar sein Wohlwollen bezeugte, als man ihn plötzlich erblickten, sinken und einen Augenblick später vom Pferde herabstürzen sah.

Erick eilte hervor und fing ihn in seinen Armen auf. Der Prinz war sprachlos. Todtenblässe übergoß sein wohlwollendes Antlitz — ein Schlagfluß schien das schöne Licht seines Heldenlebens plötzlich ausgelöscht und dunkle Nacht über Schweden verbreitet zu haben.

Wer malt das Entsetzen der Krieger, die in wilder Verwirrung den geliebten Sterbenden umringten? Wer schildert die Trauer seines treuen Freundes, des Reichsmarschalls, die Herzensangst Erick's, in dessen Arm der Prinz noch immer ruhte, und der im wilden Schmerze ihm zurief, sich um Gottes willen zu ermannen und seine Kraft zu sammeln! Es war eine Scene unbeschreiblicher Verwirrung.

Ärzte stürzten herbei; des Prinzen Hausarzt, Lordin, verkündete den umherstehenden Officieren, den erschütterten Truppen die Gefahr, und während durch die starren Reihen dieser erprobten Krieger ein Ge-

murmeln des Schmerzes und eine übereilte, grimmige Anklage der Feinde des Prinzen lief, trug man den Sterbenden auf den Armen der Liebe in die nahe Pfarrwohnung von Quiddinge, in der Nähe des von den Truppen gebildeten Lagers. Hier, im Hause des Magister Krooks, seines Wirthes, ruhte der Prinz lange Zeit bewusstlos, indes Erick, vom Reichsmarschall abgesendet, auf schäumendem Rosse nach der Hauptstadt jagte, um ihr und seinem Könige eine Kunde zu überbringen, welche Beide mit dumpfem Schmerze erfüllen sollte. Seine eigene Brust war von einem unnennbaren Schmerze geschwellt, der ihn die Eile und die Anstrengung seiner Reise nicht bemerken ließ.

Es ist schwer zu sagen, welchen Eindruck diese erschütternde Kunde, welche Erick Fersen überbrachte, am Hofe und in der Hauptstadt heroorrief. Der gute König war davon wie niedergeschmettert; man mußte ihn selbst auf das Krankenlager betten. Das Volk weigerte sich, daran zu glauben, und als ihm endlich Botschaft auf Botschaft die unglaubliche Trauerpost bestätigte, als es endlich nicht länger an seinem Verluste zweifeln konnte, ergriff stumme Verzweiflung oder laute Wuth die ganze Bevölkerung Stockholms. Man glaubte nun in der Uebereilung, die den Urtheilen des Volks eigen ist, das theure Vaterland den Göttern innerer und äußerer Zwietracht geweiht; der Himmel selbst schien Schwedens Untergang im Bürgerkriege beschlossen und den drohenden Abgrund von neuem geöffnet zu haben, den des geliebten Prinzen magische Hand kaum erst zugedeckt und geebnet hatte. Die Freude an ihm, die Liebe zu ihm machten der Verzweiflung über seinen Verlust Platz, der als Schwedens Schutzgeist erschien und nun eben so plötzlich verschwunden war, und die Verzweiflung suchte im Grimm nach der Ursache eines so erschütternden Verlustes. Umsonst eilte der Leibarzt des Königs, Doctor Rossi, nach Quiddinge; umsonst erklärte er mündlich und in authentischen Berichten den Unfall des Prinzen für den natürlichen Erfolg eines lange verheimlichten Unwohlseyns, durch den Genuß einer kalten Pastete erzeugt. Lodin hatte im ersten Schrecken von Gift gesprochen und einige Aeußerungen des Prinzen schienen diesem Ausspruche Gewicht zu geben, und das wüthende Volk hörte von nun an auf kein anderes Urtheil mehr. Mit Schrecken sahen besonnenere Beobachter das Volk seinen alten Charakter der Ruhe und der Mäßigung bei diesem traurigen Ereigniß verleugnen; wüthende, tobende Scharen, vielleicht von Uebelwollenden aufgeregt und angeführt, durchzogen

bald lärmend, bald wehklagend die Straßen und Plätze der Hauptstadt, aus welcher von diesem Tage an Freude und Ruhe für lange Zeit entflohen war. Mit Entsetzen vernahm man aus diesen Haufen, welche ein richtungloser Grimm verblendete, furchtbare Drohungen gegen die unbekanntenen Feinde des Prinzen, die man seine Mörder nannte, und Excesse aller Art, welche bei der allgemeinen Bestürzung des Hofes und der Regierung straflos blieben, gaben das Vorspiel zu blutigen Scenen der Volkswillkür ab. Man konnte das Gräßlichste, das die Erde kennt, zu sehen erwarten, ein Gericht des Volks, das blinde Rachgier als Vorsitzerin leitete.

Indes verschied der Prinz in den Armen seines treuesten Freundes, des Reichsmarschalls. Die Kunst der Aerzte war umsonst aufgewendet worden, dem tödtlichen Schlagflusse zu begegnen, der sein Leben endete. Er selbst mochte an eine Vergiftung glauben und sein letztes Wort war eine vollständige Vergebung für alle seine Feinde. Indes bewährte der ärztliche Befund dieß übereilte Urtheil nicht. Seine Leiche zeigte keine Spur einer so unheilvollen Wirkung; Lodin selbst mußte sein Wort zurücknehmen und Doctor Rossi's Berichte als wahr und richtig anerkennen, nach welchen, wie wir wissen, eine seit langer Zeit im Verborgenen schleichende Krankheit das plötzliche Ende dieses Lebens herbeigeführt hatte, das der Träger und der Anker so vieler schöner Hoffnungen war.

Doch was half es, daß dieser Ausspruch der Aerzte mit allen Gründen, die die Wissenschaft an die Hand gab, unterstützt war? Was half es, daß die Regierung selbst sich beeilte, ihn auf alle Art zur Beruhigung des Volkes bekannt zu machen? Das Volk blieb unüberzeugt und die Ermahnungen der Regierung dienten nur dazu, seinen Verdacht zu stärken. Mit hartnäckiger Begierde nach Rache hielt dieß vielköpfige Ungeheuer, das man den Volkswahn nennt, an seiner ersten Wahrnehmung fest. Nichts war vermögend, diese zu erschüttern, und selbst während es äußerlich davon beruhigt schien, stürmte und wüthete in seinem Innern der einmal rege gewordene Argwohn und die einmal erwachte Begierde nach Rache an den Feinden seines Prinzen fort.

Unglücklicher Weise erhielt dieser drohende Volkswahn eine unerwartete Bestätigung in dem Verschwinden Doctor Rossi's, der, von unzeitiger Besorgniß erschreckt, sich eine Zeitlang verborgen halten zu müssen glaubte. In den Augen des Volkes war diese Furcht ein halbes Zugeständniß des Verbrechens oder wenig-

stend der Theilnahme daran. Das Auge des Volkes, nach einem Gegenstande seines Grimmes wild umherforschend, hatte den bekannten Gegner des Prinzen, den Grafen Fersen, als das würdigste Sühnopfer seines Todes bezeichnet. Auf einmal erinnerte man sich der verschwundenen Helena Mörner, der vertrauten Verbindung Doctor Rossi's mit dem Hofmarschall, der Neigung des Prinzen für die schöne Nichte des Grafen Mörner, und nun plötzlich schien es klar zu werden, warum Doctor Rossi keine Spur meuchelmörderischen Giftes an der Leiche des Prinzen entdeckt habe. Er selbst war der Mordgehilfe des verhassten Grafen Axel Fersen, des Verwegenen, der schon vor der Wahl des Thronfolgers alle Mienen gegen ihn in Bewegung gesetzt hatte und seitdem sein unversöhnlicher Widersacher geblieben war. Kein Zweifel, daß er der Mörder des Prinzen war, und da man einmal hieran nicht zweifeln konnte — kein Zweifel mehr, daß er auch, erbittert von seiner und seines Neffen Zurücksetzung, der Räuber, der von dem Prinzen geliebt, von ihm gefürchteten Gräfin Mörner geworden war. So urtheilt das Volk, halb erleuchtet, mit halben Beweisen begnügt, stets nach Opfern begierig, sobald ein Unglück es betrifft, stets betrogen in seinem Uebermaß von Haß oder Liebe und in seinen Richtersprüchen stets getäuscht! —

(Die Fortsetzung folgt.)

Panoramische Auffassungen.

Der bekannte Lustspieldichter *Nota* zu Neapel hat auch einen „*Torquato Tasso*“ gedichtet, der in seiner Geburtsstadt gesiel.

In China und Japan gab es schon durch eine Reihe von Jahrhunderten Zeitungen, bevor in Europa dergleichen entstanden, wie überhaupt die Chinesen uns in vielen Erfindungen zuvorgeeilt sind. Die erste europäische Zeitung erschien zu Venedig im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts und erhielt den Namen *Gazetta* (eine Münze von ungefähr einem halben Kreuzer), weil man eine solche dafür zahlte, um sie lesen zu dürfen.

Die „*Gazette de France*“ gab der berühmte Arzt *Dr. Renaud* heraus, und war ihr erster Redacteur. Sie erschien im April 1634 unter Ludwig XIII. und ihr Zweck war, wie man sagte, die Kranken zu unterstützen, indem man ihnen einen süßern Trank reichte

als die scharfen, reizenden Heilmittel der lateinischen Küche. —

Ein Pariser Gauner, *Pierre Frigoulard*, war vor dem Correction-Tribunal von Paris angeklagt, eine Gabel bei einem Restaurateur gestohlen zu haben. Die Zeugen waren jedoch ihrer Sache nicht recht gewiß, und der Angeklagte sprach: „Sehen Sie, mein Präsident, ich schwöre Ihnen auf Frigoulard's Parole — so heiße ich — daß, wenn Sie ein gutes Kind gegen mich sind, so will ich ein guter Teufel gegen die menschliche Gesellschaft seyn!“ — Dieser derbe Ausruf machte mehr Eindruck auf die Richter als die Beredsamkeit des gelehrtesten Vertreters, und Frigoulard wurde freigesprochen. — Im Hinausgehen sagte er: „Was doch der Präsident für ein braver Mann ist; ich muß ihm etwas zurückgeben.“ Zwei Stunden später erhielt der Präsident seine Uhr zurück, die ihm vor sechs Monaten gestohlen worden war.

Der berühmte Tondichter *Haydn* componirte von seinem 18ten bis in's 75te Jahr 113 Ouverturen, 163 Stücke für das Violoncelle, 20 Divertissements für verschiedene Instrumente, 3 Märsche, 24 Trios und 6 Solos für die Violine, 15 Concerte für verschiedene Instrumente, 30 geistliche Musiken, 83 Quintetten, 60 Sonaten, 42 Duos, 2 deutsche komische Opern (eine Gattung, welche die Kaiserin Maria Theresia besonders liebte), 5 Oratorien, 365 schottische Lieder und 400 Menuetten und Walzer. Also Alles in Allem 1331 große und kleine Werke. Dieser unerschöpfliche Tonseker wurde 1733 geboren und starb 1809.

Die Nachbarfinder.

Das Silberbächlein schlängelt
Sich durch die grüne Au';
Den Uferstrand besäumen
Viel Blümchen, roth und blau.

Die Blumen tauchten so gerne
Sich in die kühle Fluth;
Sie neigen vergebens die Häupter
Zum Bächlein, in Liebesgluth.

Das Bächlein küßte so gerne
Die blühenden Kinder der Flur;
Es kann sie nimmer erfassen,
Kann fließen und seuffzen nur.

Wir wohnen einander so nahe,
Wir möchten so gerne uns frein;
Die harten Aeltern verbieten's;
Lieb' Mädels, es soll nicht seyn! —

Julian.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Mainz.

(Fortsetzung.)

Nun zu einer unserer wichtigsten gelehrten Societäten, zu unserm Kunst- u. Literatur-Verein. Dieß Institut besteht nun in fortwährender Entwicklung bereits zwölf Jahre und kann kühn allen ähnlichen Vereinen des deutschen Vaterlandes an die Seite gestellt werden. Der Zweck der Gesellschaft ist, den Sinn für Wissenschaft und schöne Künste durch wöchentliche wissenschaftliche Versammlungen in sich regen zu halten und ihn weiter zu beleben. Alles, was in hiesiger Stadt im Gebiete des Wissens und der Kunst Vorzügliches geleistet wird, kommt redlich zuerst in unserm Kunst- und Literatur-Verein zur Sprache; dabei werden jährlich mehre große öffentliche Kunstausstellungen abgehalten. Die vier letzten wissenschaftlichen Vorträge, die wir im Kunstvereine gehört haben, waren folgende:

1) Ein Vortrag über *Göthe als Mensch, Staatsmann und Dichter*, mit hinzugefügten Ideen über *Göthe's Lieder*. Der Redner vertrat keinesweges *Göthe's Fehler*, aber er ging bei der Beurtheilung von dem wahren Grundsatz aus, daß *Göthe's Zeit*, sein Volk und er selbst nur an dem, was seine Kunst zu lebendigem Worte erhoben, in anschaulicher Lebendigkeit erkannt und mitgeföhlt werden kann.

2) Vortrag des Herrn *Vocal-Musik-Directors Markwort* aus Darmstadt. Der Gegenstand seiner interessanten und lehrreichen Rede betraf a) Vortrag eines Liedes nach drei Stimmgattungen, die erste Strophe mit Kopfstimme, die zweite mit Kehlstimme, die dritte mit Bruststimme gesungen. b) Erklärung und Vorsingen sämtlicher neun Hauptstimmgattungen und achtzehn Stimmgattungsarten. c) Ueber wohl lautende Aussprache. d) Feststellung der sieben nur möglichen Vortragsgattungen. e) Deklamationsvortrag nach sechster Gattung. f) Prüfende Beleuchtung obiger sieben Vortragsgattungen, hauptsächlich in musikalischer Hinsicht. — Daß Herr Markwort ein *Klassifikation-Talent* habe, wird ihm Niemand streitig machen, ob aber seine *Klassifikation der Stimme* auch in der Natur begründet sey, ist eine andere Frage. Bei dem Vortrage des Liedes sub a hat man deutlich sehen und hören können, daß es eben mit der dritten Grundstimmgattung (Kehlstimme), als in der Mitte liegend zwischen Kopf- und Bruststimme, nicht weit her sey, weil eigentlich diese Strophe, statt mit Kehlstimme, vielmehr theils mit Kopf-, theils mit Bruststimme gesungen wurde. Die Vorträge sub c, d, e, f aber beurkunden allerdings den gediegenen theoretischen und praktischen Sängers und Deklamators, und was dem ganzen Vortrage noch einen gewissen Reiz verlieh, war die lebendige Regsamkeit des Geistes und die ausdrucksvolle Sprache dieses schon so sehr bejahrten Greises.

3) Rede über *Cato's (von Utika) Selbstmord*. Sie war interessant wegen der eigenthümlichen Ansicht des Redners über diesen gr. Röm. Denn der Redner erblickte darin keinesweges persönliche Größe, sondern vielmehr ein Verzweifeln an seiner noch durchaus nicht verlorenen Sache, eine gewisse Scheelsucht gegen *Cäsar's Glückstern*, und am wenigsten jenen

stoischen Muth, jene Kraft, den Ereignissen Trost zu bieten und ihnen entgegenzutreten, eine Kraft, welche etwa in der neueren Zeit *Napoleon* besaß.

4) Vortrag des Herrn *Medicinal-Assessors Buchner* über *Mineral-Magnetismus*. Nachdem derselbe interessante Betrachtungen über dieses Phänomen in der Natur, über die Verwandtschaft dieser Kraft mit der elektrischen und galvanischen, über das Alter des Magnetismus und dessen Bekanntheit bei den ältesten Völkern im Allgemeinen vorausgeschickt hatte, schilderte er mehre hypothetische Ansichten über das Wesen des Magnetismus und gab dann seine eigene Ansicht, die nur ein hervorgehobenes Verhältniß jener Kraft im Magnete sucht, die man schlechtweg die *Schwerkraft der Erde* nennt. Sodann wurde des ursprünglichen Magnets, des *Magneteisensteins* erwähnt. Wir halten diesen Vortrag für ein Meisterstück in Klarheit und Sachkenntniß.

Da ich im Verlaufe dieser Notizen schon von zwei hier bestehenden gelehrten Societäten sprach, muß ich auch einer dritten erwähnen, unserer *Liedertafel* nämlich. Dieses Institut wurde vor einigen Jahren von *Musik- und Gesang-Dilettanten* gegründet; allein es hat schon solche herrliche Beweise seiner Trefflichkeit gegeben, daß hiesige und auswärtige Meister es sich zur Ehre rechnen, Mitglieder desselben zu seyn. Unter den Auswärtigen nenne ich Ihnen nur den berühmtesten der jetzt lebenden *Conseker, Meyerbeer*. Der Zweck der Gesellschaft ist: *Belebung und Aufrechterhaltung des Sinnes für vorzügliche Erzeugnisse der Tonkunst*. Nur solche werden in den wöchentlichen Zusammenkünften der Gesellschaft einstudirt, und in den monatlich abgehaltenen öffentlichen Concerten — die sämmtlich zum Vortheile der hiesigen Armen gegeben werden — executirt. Von einer herrlichen Leistung der Art war ich unlängst Zeuge, bei Gelegenheit, als unsere vielberühmte *Landsmännin, Frau Sabine Heinesetter*, sich in unserer Stadt befand. Diese große Sängerin unterstützte damals ein Concert der *Liedertafel*, welches den hiesigen Armen 1200 Gulden einbrachte.

Nun noch einige Notizen aus dem hiesigen Volksleben. — Wir haben *Melpomenen* einen neuen, prachsvollen Tempel in antikem Style erbaut. Seit dieser als eine *Pierde der Stadt* dahier prangt, ist der Sinn für Theater außerordentlich gehoben worden, und eine neue *Aera des Theaterlebens* ist entstanden. Die Werke der vorzüglichsten Meister schreiten in würdiger Gestalt über unsere Breter, denn an der Spitze steht eine *Direction*, die guten Willen, und ein *Comite*, der Einsicht verräth. Es bleibt freilich noch Manches zu wünschen übrig, bis unser Theater-Wesen jene Kunstweiche erreicht, die es in größeren Städten erlangt hat; aber unser Publikum ist billig und nimmt den lebhaftesten, thätigsten Antheil an dem Streben dieses Instituts. Schreitet also, wie bisher, *Direction, Publikum und Personal Hand in Hand* zum guten Ziele, so kann es nicht fehlen, daß dieses erheitendste und belehrendste aller Vergnügungen, der *Genuß des Theaters*, sehr wohlthätig auf den intellektuellen und sittlichen Zustand der hiesigen Volksklassen einwirken wird. Wir werden zuweilen manche *theatralische Notiz* aus hiesiger Stadt in diese Blätter niederlegen.

(Der Beschluß folgt.)

(Nebst einer Beilage von der Hammerich'schen Verlagshandlung in Altona.)